Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 12

Artikel: Wenn Frauen widerstehen : Gespräch vor der Hüttenkirche - dem Mahnmal gegen die Startbahn West

Autor: Dannemann, Christiane

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn Frauen widerstehen

Gespräch vor der Hüttenkirche – dem Mahnmal gegen die Startbahn West

«‚Geht doch zurück an eure Kochtöpfe, wo ihr hingehört!' rief ein junger Polizist mir über den Stacheldraht zu. Richtig gehässig hat er das gesagt.'»

Heute kann sie darüber lachen. Es ist ja nun schon fünf Jahre her, seit sie dem jungen Polizisten gegenüberstand bei der Räumung des Geländes für die Startbahn West.

«Er kam nicht damit zurecht, dass so viele von uns Frauen dort waren. Wir passten nicht in sein Bild, das er von Demonstranten hatte.» – «Mich hat einer gefragt: ‚Was sagen denn eure Männer dazu, dass ihr hier demonstriert?' Dem hab' ich geantwortet: ‚Unsere Männer, die sind doch auch hier!'»

Wir sitzen vor der Hüttenkirche, die damals 1980/81 ein Jahr lang im Widerstandsdorf gegen die Startbahn West gestanden hat. Nun steht sie wieder. Auf einer Wiese zwischen Mörfelden und Walldorf. Christen haben sie dort – nachdem sie sich vier Jahre lang für den Wiederaufbau eingesetzt hatten – ohne Baugenehmigung aufgestellt. Seit ein paar Tagen gibt es ein Nutzungsverbot vom Landratsamt. Das bedeutet: Gottesdienste in der Hüttenkirche sind verboten.

Wir sitzen auf unseren Papphockern vor dem Kirchlein und halten Gottesdienst wie an jedem Sonntagnachmittag.

Heute ist der 20. Juli. Ein Tag, der Erinnerungen weckt an Menschen im Widerstand. Wir sprechen über Frauen im Widerstand.

Mit dem Kochen hat es angefangen.

«Für uns hat es im Oktober 1981 richtig angefangen. Vorher waren wir immer nur an den Wochenenden draussen im Wald und haben die Bewirtung der Besucherinnen und Besucher übernommen. Aber dann waren immer mehr Menschen draussen. Die mussten doch zu essen haben. Vor allem dann, als Tausende von Menschen sich an der Besetzung des Geländes beteiligten.»

Ja, und dann sind sie tatsächlich an «ihre» Kochtöpfe gegangen – aber so hatte sich der junge Polizist das sicher nicht vorgestellt.

«Wir haben dann die Verpflegung richtig organisiert. In der Küche der Stadthalle in Walldorf wurde rund um die Uhr gekocht. Etwa fünfundzwanzig Frauen haben dort in Tag- und Nachtschichten Suppe gekocht, Brote geschmiert, Tee und Kaffee gekocht. Zeitweise für fast 10000 Menschen.» – «Ja, es war wie die Speisung der Zehntausend!» – «Ein halbes Jahr lang haben wir das durchgehalten. Leute aus den umliegenden Ortschaften und zum Teil auch von weither brachten uns Lebensmittel und Geld. Wir hatten immer genug zum Kochen. Aber es war eine harte Arbeit. Das Essen musste ja dann auch noch in den Wald geschafft werden. Fünf Kilometer weit mit dem Fahrradanhänger oder Handkarren, im Winter über verschlammte oder verschneite Waldwege.»

Die «Küchenbrigade» nannte man sie bald, die Frauen. Ein Ehrentitel, der nur mit Respekt und Hochachtung benutzt wurde. Es gibt sie heute noch. An Wochenenden kann man sie mit ihrem Kuchenstand im Wald antreffen. Ein Gutteil der Finanzierung der Bürgerinitiativarbeit und des Volksbegehrens ist ihnen zu

verdanken. Sie sind aus der Anti-Startbahn-Bewegung nicht wegzudenken.

«Mit dem Kochen hat es angefangen. Aber dabei sind wir nicht stehengeblieben. Wir wollten auch nicht zurück an ‚unseren' Kochtopf. Wir haben gemerkt: Wir können auch noch was anderes. Und so haben wir dann mit den politischen Aktionen angefangen.»

Ja, da haben sie angefangen, die politisch Verantwortlichen zu «besuchen»: den Landrat und den Polizeipräsidenten, den DGB-Vorsitzenden, den Umweltminister, den Innenminister und andere.

«Wir sind dann dahin gefahren, wo die Herren wohnen und haben uns angesehen, wo sie zu Hause sind. Wir wollten mal mit ihnen reden. Flugblätter hatten wir vorbereitet. Die haben wir dann in ihren Wohnbezirken verteilt.» – «Die haben sich gewundert, dass wir so gut informiert waren. Sie wollten uns mit ihren Reden einwickeln, aber wir haben sie einfach unterbrochen und haben ihnen Fragen gestellt. Ich glaube, Männer verhalten sich da irgendwie anders. Wenn die vor einem Vorgesetzten stehen, dann schmelzen sie dahin und dienern. Für uns waren das Leute wie wir auch.» – «Meistens konnten sie gar keine Antworten geben. Da hat sich gezeigt, wie schlecht sie informiert waren. Die haben gedacht: Da kommen so dumme Hausfrauen, mit denen werden wir spielend fertig. Und dann waren sie verblüfft, dass wir genau wussten, was wir wollten, und alle Einzelheiten kannten.» – «Einer hat sich gewundert, dass wir nachmittags um fünf Uhr Zeit haben und hat gesagt, wir sollten heimgehen und Abendessen für unsere Männer machen. Dem haben wir geantwortet: Unsere Männer sind das gewöhnt. Die können sich selbst was zu essen machen.»

Frauen können mehr,
als sie sich selbst zutrauen.

Mit den Kochtöpfen hatte es angefangen. Frauen haben ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihre Alltagserfahrungen in den Widerstand eingebracht und haben sich sehr schnell Respekt verschafft mit ihrer «Widerstandsküche». «Wiedererrichtung der Hüttenkirche» und «Keine Startbahn West» steht auf den Buttons, die sie noch immer selbstverständlich tragen. Auf einem steht: «Frauen können mehr».

«Den ‚Keine-Startbahn-West'-Button kann ich nicht mehr tragen. Da wird man von vielen auf die Niederlage angesprochen. Ich muss dann immer erklären, warum wir trotzdem weitermachen, obwohl die Startbahn gebaut ist. Aber ‚Frauen können mehr', das stecke ich mir gerne an. Das ist was Positives.» – «Ich mag den Satz nicht. Er klingt so überheblich. Als ob wir mehr könnten als die Männer.»

Können Frauen mehr? Es kommt wohl darauf an, wie man ihn zu Ende denkt, den Satz:

Frauen können mehr, als man ihnen zutraut.

«Also, ich finde es bewundernswert, dass Frauen sich jetzt überall engagieren.» *Es ist ein Mann aus der Runde, der sich jetzt zu Wort meldet!* «Gestern hat mich eine Frau interviewt, die kommt von weither und schreibt eine wissenschaftliche Arbeit über die Folgen der Startbahnauseinandersetzungen. Das hätte es doch früher nicht gegeben.»

Es ist nicht das erste Mal, dass ein Mann erstaunt ist über das Engagement von Frauen. Wohl manches Mal haben die Männer nicht schlecht gestaunt über ihre Frauen.

Frauen können mehr, als sie sich selbst zutrauen.

«Wenn mir das vorher jemand gesagt hätte – ich hätte es nicht geglaubt.» – «Vorher ist unser Leben ruhig verlaufen, in unserem kleinen privaten Umfeld. Das könnte ich mir jetzt gar nicht mehr vorstellen. Man kann doch heute nicht mehr nur für sich selber leben. Alle müssen Verantwortung übernehmen.» – «Unsere Aufgabe ist es jetzt, Menschen anderswo zu ermutigen, ihnen von unseren Erfahrungen zu erzählen, ihnen Mut zu ma-

chen, sich einzusetzen.» – «Neulich sind wir zusammen nach Wackersdorf gefahren und haben mit Menschen gesprochen, die sich dort engagieren. Wir haben ihnen gesagt, dass wir sie unterstützen. Einige von uns Frauen waren sogar in Japan und haben die Widerstandsbewegung gegen den Flughafen in Tokio besucht.» – «Ich denke, wir haben Mut gefasst, weil wir verstanden haben, was auf dem Spiel steht – nicht nur bei uns, überall. Es geht um das Leben. Es geht darum, dass in Zukunft überhaupt noch Menschen leben können. Deshalb können wir nicht mehr still sein.»

Manchmal können Frauen wohl auch mehr als Männer.

Frauen können mehr als Männer?

Ja, manchmal können Frauen wohl auch mehr als Männer.

«Frauen können oft viel offener reden und brauchen kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Männer müssen immer gukken, was die Firma dazu sagt. Sie trauen sich oft nicht, weil sie Angst haben um ihren Arbeitsplatz.»

Das ist eine Stärke von Frauen, die ihren Arbeitsplatz zu Hause haben, die nicht abhängig beschäftigt sind. Sie haben keine Dienstanweisung, in der steht, dass sie sich nur im Interesse des Unternehmens öffentlich äussern dürfen. Niemand kann sie verpflichten, Stillschweigen zu wahren über Gefahren und Risiken, von denen sie wissen. Niemand kann sie einschüchtern, sie zu taktischem und vorsichtigem Reden veranlassen oder ihnen befehlen, bei der Arbeit ihre Buttons abzulegen.

«Wir können nicht entlassen werden, und niemand kann uns drohen. Wir müssen nicht unsere Arbeitgeber fürchten oder die Überprüfung unserer politischen Gesinnung.» – «Ausserdem konnten wir uns unsere Zeit selbst einteilen. So konnten wir immer dann im Wald sein, wenn die Berufstätigen zur Arbeit mussten. Die konnten dann erst gegen Abend wieder hier sein. Aber wir haben tagsüber die Stellung gehalten. Das hat die Polizisten oft sehr geärgert. Einer hat mal gesagt: ‚Wenn wir nur mal die Weiber vom Hals hätten!' Wir waren immer da und haben immer gesagt, was wir dachten. Das ist unsere Stärke.» – «Es waren oft die Frauen, die mehr Ausdauer, mehr Hoffnung und Durchhaltevermögen und manchmal auch mehr Mut hatten.» – «Vielleicht liegt es auch daran, dass Frauen einfach mehr Verständnis haben dafür, dass es um das Leben geht und um die Zukunft. Es ist ja nun mal immer noch so, dass Frauen oft mehr mit den Kindern zu tun haben. Deshalb haben sie oft auch ein besseres Verständnis dafür, was wirklich wichtig ist für das Leben. Männer haben den Bezug dazu und das Gespür dafür wohl zum Teil verloren.»

In allen Widerstandsbewegungen – nicht nur bei uns, sondern auch in den Befreiungsbewegungen der sogenannten «Dritten Welt» – sind Frauen sehr stark engagiert. Oft sind sie in der Überzahl.

Ich bringe eine Beobachtung ein, die ich bei der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst gemacht habe:

«Es gibt eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland von 1985, die sich mit dem Verhältnis von Christen zum demokratischen Rechtsstaat beschäftigt. In dem Text der Denkschrift kann man – wie auch sonst in fast allen Texten – die sprachliche Vernichtung der Mehrheit der Menschheit beobachten: Es gibt nur «die Bürger». Nur an einer einzigen Stelle, da kommen plötzlich «die Bürgerinnen» vor, nämlich in dem Abschnitt, der vom Widerstand handelt. Das ist ja den zwanzig Verfassern und zwei Verfasserinnen sicher unbewusst unterlaufen. Es kann eigentlich nur bedeuten, dass sie genau gespürt haben: Dort sind die Frauen nicht wegzudenken. Da kann man sie nicht ignorieren. Da sind sie stark.»

«Wenn man die Geschichtsbücher durchblättert, die noch heute in den Schulen benutzt werden, hat man den Eindruck, die Erde sei nur von Männern

bevölkert.» – «Es waren Männer, die mit ihren Entscheidungen die Welt an den Rand der Zerstörung brachten, Männer, die die Kriege der Welt anzettelten, Männer, die Erfindungen machten, denen die Menschen dann ungefragt ausgesetzt wurden.» – «Männer machen Geschichte – und Frauen müssen die Geschichte dann ausbaden.» – «Das hat man jetzt nach Tschernobyl wieder gesehen: Männer waren es, die die Atomenergie erfunden haben. Männer haben sich hingestellt und uns gesagt, dass es überhaupt keine Gefahren gebe. Und wir Frauen waren es dann doch, die zusehen mussten, was wir noch auf den Tisch bringen konnten. Wir sollten unseren Kindern erklären, warum sie keine Milch mehr trinken dürfen, warum sie nicht in den Sand dürfen und keine Blumen pflücken können. Wir haben sie dreimal am Tag umgezogen und ihre Fragen beantwortet, auf die wir doch selber gar keine Antworten wussten. Wir sollten ihnen erklären, dass alles, was früher als gesund galt, nun schädlich ist.» – «Frauen waren immer das Fussvolk, die Reservearmee.» – «Männer haben sich oft mit denen identifiziert, die die Entscheidungen trafen und die Welt dann danach tanzen liessen. Dabei waren es ja gar nicht die Männer, die Geschichte gemacht haben, nur ein ganz kleiner Prozentsatz von ihnen. Die meisten Männer waren wie wir die Opfer der Geschichte. Sie sitzen im selben Boot wie wir. Deshalb müssen wir gemeinsam widerstehen, miteinander und nicht gegeneinander.»

Frauen sind selbstbewusst geworden und aufgestanden.

Frauen können nicht nur mehr tun, als sie selbst und andere dachten, sie haben es längst getan. Sie sind selbstbewusst geworden und sind aufgestanden. In die Schlagzeilen aber sind sie damit nur selten gekommen.

«Wir Frauen waren oft die Basis, die Stütze der Bewegung. Wir haben oft die ganze Kleinarbeit gemacht, manchmal auch die Schwerstarbeit. Ich erinnere mich, dass ich einmal bei Eis und Schnee einen Lastwagen mit Schautafeln und Material ins Funkhaus nach Köln gefahren habe. Ich habe Angst ausgestanden, kann ich euch sagen. Und hinterher bei der Sendung, da sassen nur Männer auf dem Podium!» – «Ja, in den Zeitungen, im Fernsehen, da kamen immer die Männer gross raus. Aber wo wären die ohne unsere Arbeit? Ohne die vielen, die Flugblätter verteilten, Unterschriften sammelten an jeder Tür, Suppe kochten und Plakate malten?» – «Für Frauen ist es noch immer schwer, wenn sie öffentlich auftreten und Dinge tun, die die Männer für sich beanspruchen. Als ich noch berufstätig war, war ich lange Jahre Betriebsratsvorsitzende. Mein Chef konnte das nicht ertragen. Er hat solange Druck auf mich ausgeübt, bis ich aufgegeben habe.»

Ja, sie haben es noch immer schwer, und in die Schlagzeilen und auf die Podien kommen sie nur selten. Nur wenige Namen sind bekanntgeworden. Namen von Männern aus der Vergangenheit fallen uns sofort ein: Die Männer der Bekennenden Kirche, die Männer des 20. Juli. . . Aber Frauennamen? Winnie Mandela kennen noch alle, aber wer weiss schon noch, dass es Frauen waren, die in Südafrika die ersten politischen Aktionen gegen die Passgesetze veranstaltet haben? Namen von Frauen, die dem Unrecht widerstanden haben, kommen in Dokumenten der Zeitgeschichte genausowenig vor wie in den Geschichtsbüchern.

Die Geschichte von Schiphra und Pua erzählt, was möglich ist, wenn Frauen widerstehen.

Auch die Bibel ist da keine Ausnahme. Am Ende unseres Gesprächs erzähle ich die Geschichte von Schiphra und Pua, den beiden Hebammen (nach 2. Mose 1, 8-22):

«Schiphra und Pua waren zwei israelitische Frauen. Zusammen mit einem Grossteil ihres Volkes lebten sie in

Ägypten in der Sklaverei. Schon viele Jahre dauerte dieser Unterdrückungszustand an. Die Ägypter nutzten die Israeliten für ihre Zwecke aus und liessen sie für sich arbeiten. Mit der Zeit aber bekamen die Ägypter Angst, dass die Israeliten Mut fassen und einen Aufstand gegen ihre Unterdrücker wagen könnten. Denn sie hatten trotz der harten Lebensumstände viele Nachkommen. Und der Glaube an Gott, von dem sie Hilfe erwarteten, gab ihnen Kraft. Je hoffnungsloser und bedrückender ihre Lage wurde, desto häufiger und konkreter wurden auch ihre Gespräche über die Möglichkeiten des Widerstandes und der Flucht.

Es waren dann jedoch zwei Frauen, die den ersten aktiven Widerstand leisteten: Schiphra und Pua, die beiden Hebammen. Sie wurden eines Tages zum ägyptischen Herrscher, dem Pharo, gerufen. Ihm war nämlich eine Idee gekommen, wie er die Israeliten schwächen könnte. Er befahl den beiden Hebammen, alle männlichen israelitischen Kinder gleich bei der Geburt zu töten. Die Hebammen aber gehorchten ihm nicht. Sie brachten den Mut auf, den Geboten Gottes mehr zu gehorchen als den Menschen und halfen weiterhin den israelitischen Frauen bei der Geburt. Als der Pharao sie zur Rechenschaft ziehen wollte, logen sie ihn an, sie seien gar nicht zu Hilfe gerufen worden. Hart waren die Folgen, die die beiden trafen: Der Pharao liess ihre männlichen Nachkommen umbringen, um die Frauen für ihren Widerstand zu strafen. Aber es ist ihnen zu verdanken, dass die Israeliten überleben konnten, dass sie Kraft schöpfen und eines Tages wirklich ihren Bedrückern entkommen konnten.»

Eine Geschichte, die erzählt, was möglich wird, wenn Frauen widerstehen. In der Geschichte des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten wurde dann Mose der bekannte Mann. Spätere Generationen bis auf den heutigen Tag schreiben ihm die grössten Verdienste zu. Fünf Bücher der Bibel sind nach ihm benannt. Aber was hätte er tun können ohne die beiden Frauen, die an dem Ort, an den sie gestellt waren, mit ihren Fähigkeiten, in ihrem Beruf ihre Frau standen?

Oft dreh ich mich
an Ort
und merke wie
ein anderer
mit meinen Füssen
seinen Rhythmus
geht

Justin Koller